Sicarius Vita

Custos Vitae I

Von Farleen

Kapitel 26: Das Totenmädchen

Ich konnte nicht anders, als sie ungläubig anzustarren. Das lange schwarze Haar fiel fettig und strähnig über ihre Schultern. Ihre langgezogenen schwarzen Pupillen erinnerten an ein Katzenauge, ihre goldenen Iriden machten den Eindruck komplett. Der zierliche Körper war nur mit einem schwarzen, verdreckten Tuch bedeckt, wengleich ich bezweifelte, dass es gegen die klamme Luft dort unten half.

Noch nie in meinem ganzen Leben war ich solch einem Menschen begegnet. War sie überhaupt einer?

Ihr Blick zeigte Verwirrung. „Wo ist Papa?“

Yarah kniete sich neben sie. „Ganz ruhig, Liebes. Wer ist denn dein Vater?“

Als sie Gawains Namen aussprach, musste ich mir ein Seufzen verkneifen.

Der Kerl sperrte seine eigene Tochter in einen geheimen Keller? Weswegen tat er das?

Ich sah noch einmal in ihre Augen und schauderte unwillkürlich. Okay, vielleicht war es doch nicht so unverständlich. Mit Sicherheit wollte er diesen Blick nicht dauernd in seiner Umgebung haben.

Es war zwar traurig, aber ich verstand ihn voll und ganz.

Yarah machte sich an den Ketten zu schaffen.

„Was tust du da!?“ zischte ich.

„Sie befreien, natürlich. Wir können sie nicht einfach hier unten lassen.“

„Aber sie ist nicht unser Problem!“

Sie wandte mir den Blick zu, ich konnte den Ärger darin richtig sehen. „Idiot! Das Kind ist in Schwierigkeiten! Wir können sie nicht einfach ihrem Schicksal überlassen.“

Ich wollte mit einem „Warum nicht?“ erwidern, aber ich ließ es lieber. Frauen sollte man lieber nicht absichtlich erzürnen. Außerdem hieß diese Befreiungsaktion ja nicht, dass wir sie danach mit uns mitnehmen mussten. Vielleicht würden wir sie auch irgendwo absetzen. Mit diesem Gedanken ließ ich Yarah gewähren. Ich glaubte ohnehin nicht daran, dass sie das mit der Befreiung schaffen würde.

„Aber ich kann nicht gehen“, warf das Mädchen ein. „Ich muss hier bei meinem Papa bleiben.“

„Unsinn“, erwiderte Yarah. „Der Kerl behandelt dich mies, du kannst hier nicht bleiben.“

Die Puppenspielerin stand wieder auf, als sie die Ketten zu meinem Erstaunen endlich gelöst hatte. Sie zog das Mädchen auf ihre Beine. Noch bevor ich wieder zu Wort kommen konnte, zog Yarah sie mit sich.

Seufzend zuckte ich mit den Schultern und folgte ihnen ergeben. Mir blieb immer noch die Hoffnung, dass wir sie irgendwo anders bleiben lassen würden.

Ich schloss den Geheimgang wieder, als wir in der Küche ankamen.

„Landis, hast du vorhin das Licht im Esszimmer ausgemacht?“

Ihre Frage lenkte meine Aufmerksamkeit, die bis dahin nur dem Mädchen gegolten hatte, auf sie. „Nein, habe ich nicht. Gawain hat es ausgemacht, schon vergessen? Warum fragst du?“

Wortlos deutete sie auf den Türspalt, durch den fahles Licht fiel. Ich versuchte eine Erklärung dafür zu finden. Möglicherweise war einer der anderen noch einmal wach geworden oder... ja, mehr fiel mir auch nicht ein. Einbrecher würden wohl kaum Licht anmachen.

Vorsichtig öffnete Yarah die Tür in das angrenzende Esszimmer. Zuerst fiel mein Blick auf Gawain, der mit unbewegtem Gesicht dastand und uns entgegensah. Die Gestalt, die neben ihm am Tisch saß, fiel mir erst auf den zweiten Blick auf. Dafür saß der Schock um einiges tiefer. „Vita!“

War das Yarahs Aufmerksamkeit etwa entgangen?

Sie lächelte. „Schön, euch zu treffen, meine Lieben.“

Ich ging automatisch in Angriffsstellung, was Vita noch mehr zu amüsieren schien. „Mein lieber Landis, du bist schon wieder so feindselig mir gegenüber. Es sind immer noch drei vor dir, vergiss das nicht.“

Ich antwortete nicht darauf, zog stattdessen lieber noch eine Wurfnadel meiner Mutter.

Das Mädchen sah mit großen Augen zwischen uns allen hin und her. Schließlich blieb ihr Blick an Gawain hängen. „Papa? Was ist los?“

Sein Gesicht blieb nach wie vor emotionslos, auch seine Stimme verriet nichts über sein Innenleben. „Kureha, habe ich dir nicht gesagt, dass du im Keller bleiben sollst?“

Sie warf einen anklagenden Blick zu Yarah. Die Puppenspielerin stemmte ihre Arme in die Hüften. „Warum hast du sie dort eingesperrt?“

„Weil sie der böse Geist ist, vor dem die anderen Angst haben.“

Gut, sie sah nicht aus wie andere Menschen, aber sie als *bösen Geist* zu bezeichnen, fand ich doch ein wenig hart. Fand Yarah offensichtlich auch, denn sie hakte noch einmal nach.

Gawain seufzte aufgrund dieser Frage. „Kureha kann, seit sie ein Kind ist, mit Geistern kommunizieren. Eine schreckliche Fähigkeit, nicht wahr?“

Ich zuckte zusammen. Geister gehörten zu den Wesen, die mir wirklich Angst machten, selbst wenn ich nicht wirklich an sie glaubte. Schuld daran war Nolan, der mir immer mit Vorliebe Geistergeschichten erzählt hatte. Er fand meine Furcht damals offensichtlich sehr lustig.

Yarah hob die Schultern. „Finde ich gar nicht. Was ist so schlimm daran?“

Gawain warf ihr einen stechenden Blick zu. Kureha dagegen hob den Blick und sah sie verwundert an. Die Puppenspielerin neigte den Kopf. „Im Ernst, was ist daran so schlimm? Meine Güte, deine Frau konnte Tote sogar wiederauferstehen lassen.“

Schauernd dachte ich an die Geschichten von Wiedergängern, die das Fleisch der Lebenden fraßen, die mir Oriana mit Vorliebe erzählt hatte. Langsam bekam ich das Gefühl, dass all meine Freunde sich früher oft einen Spaß daraus gemacht hatten, mich fürchten zu sehen.

Vita lachte. „Oh ja, außer eine. Bei ihr selbst hat es nicht funktioniert.“

Diesmal galt sein stechender Blick ihr, allerdings ließ sie das kalt.

Noch nie hatte ich außerhalb von Geschichten von jemandem gehört, der Tote

wiedererwecken konnte. Es klang nicht wie etwas, das von der Natur so vorgesehen war oder gar oft vorkam. Jedenfalls schien es nicht normal.

Gawain kam um den Tisch herum. „Kureha, ich bringe dich wieder in den Keller. Komm mit.“

Yarah stellte sich vor das Mädchen. „Das werde ich nicht zulassen. Sie wird mit uns kommen!“

Nein! Wurde ich denn gar nicht mehr gefragt?

„Warum sollte sie?“, fragte Gawain, wofür er insgeheim meine vollste Unterstützung bekam.

Vita stand auf. Ihr Stuhl erzeugte dabei ein schabendes Geräusch. „Oh, Gawain, lass das Mädchen doch mit ihnen gehen. Hier wird sie nur verhungern.“

Erschrocken zuckte er zusammen. „Soll das bedeuten...? Ich dachte, wir hätten eine Abmachung!“

Gespielt nachdenklich legte sie eine Hand an ihre Wange. Doch schon nach wenigen Sekunden seufzte sie. „Oh, das tut mir Leid, aber ich fürchte, dass mein Vertrag mit Frediano ein wenig mehr Bestand hat als meine Abmachungen mit dir.“

„Verräterin!“, zischte er.

In einer fließenden Bewegung zog er sein Schwert und sprang auf den Tisch, der sie beide immer noch trennte. Vita tat einen einfachen Schritt zur Seite, so dass der Angriff ins Leere ging.

Es war mir alles andere als recht, Gawain in einem Kampf zu unterstützen, aber wenn es schon gegen meine Todfeindin ging...

Er wagte noch einen Angriff gegen sie, vernachlässigte dabei jedoch seine Deckung. Alles anderes als amüsiert verpasste Vita ihm einen Schlag in die Magengrube. Ein Keuchen entfuhr ihm, als er zurückwich. Aufgeben schien ihm allerdings nicht in den Sinn zu kommen. Mit hastigen Bewegungen stieß er immer wieder zu. Beinahe schon gelangweilt wich sie jedem weiteren Stich aus. Sie gähnte demonstrativ.

Während die beiden miteinander beschäftigt waren, lief ich auf die Seite. Ich holte aus und warf die Nadel, die ich immer noch hielt, auf Vita. Getroffen hielt sie inne. Abrupt blieb auch Gawain stehen.

Für einen Moment starrte sie ungläubig auf die Nadel in ihrem linken Oberarm. Ich war mir sicher, dass sie keine richtigen Schmerzen spürte, dafür steckte das Metall nicht tief genug in ihrer Haut. Es war wohl eher wie ein Mückenstich.

Doch mit dem, was danach geschah, hätte ich nie gerechnet.

Plötzlich begann die Nadel in einem goldenen Licht zu glühen, Funken sprühten und verblassten nach kurzer Zeit wieder. Ich glaubte zu sehen, wie auch Vitas Haut im Einklang zu leuchten begann.

Als sie realisierte, was da vor sich ging, stieß sie einen gellenden Schrei aus. Das Kreischen schmerzte in den Ohren, für einen Moment befürchtete ich, dass ich taub werden könnte.

Vita ergriff die Nadel mit der anderen Hand. Rauch bildete sich, die Haut straffte sich um die Knochen, die durchzuscheinen begannen.

Ich wollte den Blick abwenden, starrte stattdessen aber weiter wie hypnotisiert auf ihre Hand.

Was zur Hölle war das nur für eine Waffe?

Sie schrie noch einmal auf. Mit einem heftigen Ruck zog sie die Nadel aus ihrem Arm. Ein goldener Faden verband das Metall mit der Wunde. Doch das Garn riss ab, als Vita die Nadel mit einem wütenden Kreischen auf den Boden schleuderte.

Auf ihrer Handfläche hatten sich Brandblasen gebildet, graue Strähnen zogen sich

plötzlich durch ihr Haar. Sie atmete heftig, während sie sich von dem Einfluss der Nadel zu erholen versuchte.

Was war das nur gewesen?

Hasserfüllt starrte sie mich an. „Du verdammter Bastard!“

Ihre Stimme klang gefährlich verzerrt, ihr Stimmungsumschwung ließ mich erschauern. Es war das erste Mal, dass ich wirklich Angst vor ihr bekam.

„Wie konntest du es wagen, mich mit dieser verfluchten Nadel anzugreifen!?“

In ihren Augen konnte ich den unbändigen Hass ablesen, den sie in diesem Moment entwickelte.

Meine Hand ging an meinen Schwertgriff, obwohl in mir das Gefühl wuchs, dass ich es zumindest heute nicht brauchen würde.

Tatsächlich wandte Vita sich von mir ab. Ihr Blick galt nun Gawain, der genauso fassungslos war wie Yarah und ich.

Ohne ein Wort, aber mit gefletschten Zähnen raste sie auf ihn zu. Bevor er reagieren konnte, steckte ihre Hand bereits in seiner Brust. Ein grünes Licht hüllte beide ein – und im nächsten Moment stand Vita wieder fit wie eh und je da, sogar die Brandblasen waren verheilt und ihr Haar hatte seine grüne Farbe wieder.

Während Gawain lautlos zu Boden stürzte, wandte sich Vita erneut mir zu. Von dem Hass und ihrer Wut war nichts mehr zu sehen, sie lächelte sogar wieder. „Mein lieber, lieber Landis, das war gar nicht nett von dir. Aber heute ist immer noch nicht dein Tag. Jetzt sind es noch zwei Opfer.“

Ihre Stimme troff geradezu über bei ihrem süßlichen Tonfall. Sie hob Zeige- und Mittelfinger ihrer linken Hand, um ihre Worte zu unterstreichen.

Ich sagte dazu nichts mehr und hoffte nur noch, dass sie endlich wieder verschwinden würde. Diese Wandlung hatte mir deutlich vor Augen geführt, dass ich absolut gar nichts von ihr wusste und ich ihr deutlich unterlegen wäre.

Zum Abschied hob sie ihre Hand und ging schließlich tatsächlich davon. Weder Yarah noch ich hielten sie auf. Die Puppenspielerin starrte immer noch auf die Nadel, die auf dem Boden lag.

Kureha kniete sich neben ihren Vater, der sich nicht mehr rührte.

Während sie so dasaß, ging ich neben der Nadel in die Hocke. Vorsichtig wollte ich den Gegenstand wieder aufheben – doch sie wurde zu Asche und zerfiel zwischen meinen Fingern.

Ich wandte Yarah den Blick zu. „W-was war das?“

Sie schüttelte ihren Kopf. „Ich habe keine Ahnung. So etwas ist noch nie vorher passiert.“

Nachdenklich legte sie eine Hand an ihr Kinn und versank in Gedanken.

Ich sah zu Kureha, die seltsam unbewegt neben ihrem toten Vater kniete. Die Frage, ob sie wohl mit ihm redete, beschäftigte mich, bis plötzlich eine blaue Kugel über seinem Körper zu leuchten begann. Verschiedene Stimmen erklangen daraus, sie sprachen alle durcheinander. Ich konnte kein Wort verstehen – doch plötzlich erklang im ganzen Chaos die Stimme meiner Mutter.

Erschrocken zuckte ich zusammen und fiel zurück. Also konnte sie wirklich mit den Toten sprechen. Nicht, dass mich diese Nachricht sonderlich freuen würde...

Die Kugel verblasste wieder, mit ihr verstummten die Stimmen. Kureha wandte mir den Blick zu. „Landis... deine Mutter...“

„W-was?“, stieß ich hervor.

„Sie will dir etwas zeigen.“

Einladend streckte Kureha mir ihre Hand hin, aber ich wich abwehrend zurück. Hastig

schüttelte ich den Kopf. „Nein, lass mich in Ruhe!“

Yarah wachte aus ihren Überlegungen auf. Sie sah zu mir rüber. „Landis, benimm dich nicht so. Wenn Asterea dir etwas zeigen will, könnte es wichtig sein. Sie wird dich schon nicht fressen.“

„Woher willst du das wissen?“, erwiderte ich schnippisch.

Sie rollte mit den Augen. „Ich werde auch auf dich aufpassen, stell dich nicht so an.“

Sie hatte ja leicht reden, immerhin war ich es, dem sie etwas zeigen wollte, sie war fein raus.

Wieder sah ich zu Kureha, die mir unverändert ihre Hand hinhielt. Seufzend überwand ich mich und ergriff diese.